

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 81 (2006)

Artikel: "Niemand kann zweierlei Herren dienen" : die Badener Frauen- und Kinderärztin Klara Zellweger-Wyss zwischen Beruf und Mutterpflichten
Autor: Brian Scherer, Sarah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Niemand kann zweierlei Herren dienen»

Die Badener Frauen- und Kinderärztin Klara Zellweger-Wyss zwischen Beruf und Mutterpflichten

Sarah Brian Scherer

Klara Zellweger und ihr Ehemann Jean-Jacques führten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an der Römerstrasse 20 in Baden gemeinsam eine Arztpraxis; sie als Frauen- und Kinderärztin, er als Allgemein- und Schularzt. Im selben Haus lebten sie auch mit ihren drei Kindern. Die Arbeit als einzige Ärztin in Baden und Umgebung, die Führung des grossen Haushalts und ihre Pflichten als Mutter von drei Kindern füllten Klara vollständig aus, ja brachten sie sogar an den Rand ihrer körperlichen und seelischen Belastbarkeit. Sie litt unter dieser Mehrfachbelastung und hatte stets das Gefühl, weder dem einen noch dem anderen ganz gerecht zu werden. An dieser Belastung ist sie letztlich zerbrochen.

Kindheit und Ausbildung

Klara wuchs zusammen mit ihren Eltern und den vier Geschwistern in Zug auf. Ihre Mutter, Marie Keyser, war die Tochter eines Kolonialwarenhändlers, ihr Vater, Alfred Wyss, der Sohn eines Zuger Apothekers. Während Alfreds älterer Bruder Fritz die Apotheke übernahm, studierte Alfred Rechtswissenschaften. Nach dem Studium eröffnete er in Zug eine Anwaltskanzlei und «stürzte sich bald mit Vehermenz in die Politik», schreibt Klara in ihren Lebenserinnerungen.¹ Alfred war Führer der liberalen Partei in Zug und engagierte sich gegen die römisch-katholische Opposition. Er setzte sich für ein besseres Erziehungswesen, insbesondere bessere Schulen, ein und gründete deshalb 1882 eine reformierte Primarschule in Zug. An dieser Schule unterrichteten nicht mehr katholische Ordensfrauen, sondern eine weltlich ausgebildete Lehrerin aus Zürich. Auch Klara und ihre Geschwister besuchten diese Schule, was für ihren späteren Lebenslauf vermutlich prägend war. Klaras Eltern, ursprünglich katholisch, konvertierten zum reformierten Glauben und erzogen die Kinder liberal und weltoffen.

Als Klara 1887 zehn Jahre alt war, zog die Familie in eine Wohnung nach Zürich. Geschäftliche Misserfolge veranlassten Klaras Vater, das grosse Haus in Zug zu verkaufen. Klaras Mutter sei der Umzug in die «Enge und Bescheidenheit einer

Mietswohnung» nicht leicht gefallen, so Klara. Die Kinder hingegen hätten sich in der neuen Umgebung schnell wohl gefühlt.

Nach der Sekundarschule trat Klara im Herbst 1892 nach einer schweren Brustfellentzündung vorerst an die Höhere Töchterschule über. Sie gab aber den Wunsch nicht auf, das Gymnasium zu besuchen. Mädchen mit einer Gymnasialausbildung waren damals noch eine Ausnahme. Klaras Lehrerinnen unterstützten sie in ihrem Wunsch, und ein Jahr später wechselte sie ins Mädchengymnasium, das sich damals noch im Klostergebäude des Zürcher Grossmünsters befand.

Nach der Matura begann Klara 1898 an der Universität Zürich Medizin zu studieren. Seit ihrer Kindheit wollte sie Ärztin werden. Als ihre Mutter einmal krank gewesen war, kam Marie Heim-Vögtlin, die erste Schweizer Ärztin, ins Haus der Familie Wyss. Dies schien für Klara ein prägendes Erlebnis gewesen zu sein: «Seitdem ich Fr. dr. med. Heim als kleines Kind gesehen habe, wie sie zu meiner Mutter mit ihrem Köfferchen voller geheimnisvoller Instrumente und Spritzen gekommen ist, sagte ich stets mit Bestimmtheit, auch eine Ärztin werden zu wollen.»

Das Studium verfolgte Klara «immer mit Begeisterung und hohem Interesse» und schloss es 1903 mit dem eidgenössischen Diplom ab. Ihre Dissertation schrieb sie über die Ursache von Aborten. Es war früher üblich, einige Semester an einer ausländischen Universität zu studieren, vorwiegend in Deutschland. Dennoch machte Klara keine Auslandsemester, obwohl ihr dies nach eigenem Urteil «sicher den Gesichtskreis erweitert und Einblick in Menschen und Verhältnisse verschafft» hätte. Gründe dafür nennt Klara in ihren Lebenserinnerungen keine. Bekannt ist, dass sich ihre Eltern früh getrennt hatten, dass ihr Vater finanzielle Probleme hatte und 1902 starb. Eventuell fehlte ihr das Geld, um sich einen solchen Studienaufenthalt zu finanzieren.

«Zur Vertiefung des Wissens» ging Klara nach dem Studium für drei Monate ins deutsche Halle, wo sie bei Professor Blum eine Assistenzstelle innehatte. Nach Abschluss der Assistenzzeit in Halle reiste sie nach Berlin weiter, um dort Kurse über Magen- und Darmkrankheiten zu besuchen.

Noch während des Berlinaufenthalts erhielt Klara ein Angebot für eine zwar schlecht bezahlte, dafür aber sichere Assistenzstelle an der vom Gemeinnützigen Frauenverein neu gegründeten Pflegeschule in Zürich. Dort konnte sie unter anderem bei Operationen und schweren Geburten assistieren. Solche Assistenzstellen seien für Ärztinnen «ganz selten» gewesen. Frauen hätten höchstens in Sanatorien für Tuberkulosekranke oder in psychiatrischen Kliniken eine Assistenzstelle gefunden. Dort wäre sie jedoch nicht genügend auf ihre künftige Arbeit als Frauen- und Kinderärztin vorbereitet und ausgebildet worden, weshalb sie das Angebot des Gemeinnützigen Frauenvereins annahm.



Klara, hier knapp 20-jährig,
pflegte Mutter und Schwester,
als diese krank im Bett lagen
(auch die nachfolgenden Bil-
der aus Stadtarchiv Baden,
N.06.5.3).

Klara wusste genau, was sie wollte und wie ihre Zukunft aussehen sollte: «Ich wollte nicht heiraten, ich wollte praktizieren». Mit 26 Jahren habe sie bereits genug Erfahrungen «mit dem anderen Geschlecht gemacht». Doch das «andere Geschlecht» machte ihr dann doch einen Strich durch die Rechnung.

Erste Praxis und Heirat

Ihre erste eigene Praxis eröffnete Klara nach der Assistenzzeit 1905 in Winterthur. Diese Praxis konnte sie von einer anderen Ärztin übernehmen. Die dafür nötigen Instrumente kaufte sie von ihrem Ersparnen, den «Operierstuhl» lieh sie sich aus, Möbel für das Schlaf- und Wohnzimmer erhielt sie von ihrer Mutter, und die Einrichtung für das Wartezimmer bekam sie ebenfalls ausgeliehen.

Die Praxis lief von Anfang an gut. Klara war damals in und um Winterthur die einzige Ärztin. Viele und lange Sprechstunden hätten dazu geführt, dass das «Kässeli» am Abend «halb bis ganz voll» gewesen sei. Neben den Sprechstunden machte sie Hausbesuche in Winterthur und Umgebung. Eine Konsultation kostete drei Franken. Der Lohn sei «ganz nett [gewesen], so dass ich meinen alltäglichen Unterhalt und den Lohn und Unterhalt eines Dienstmädchens selbst verdiente». Ihre Patientinnen waren vorwiegend «Landfrauen, Dienstboten, Putzfrauen, hie und da einmal eine Pat[ientin] aus gutem Stande». Die in Winterthur ansässigen Maschinenfabriken Sulzer und Rieter sorgten für eine gute «Arbeiterinnenklientel», so Klara.

Unter ihren Patientinnen befanden sich Frau Zellweger-Waeffler und deren Tochter Cécile, mit denen sie wahrscheinlich auch privat Kontakt pflegte. Bei ihnen lernte Klara Céciles Bruder, Jean-Jacques Zellweger, kennen, der gerade bei seiner Familie in Winterthur in den Ferien weilte. Jean-Jacques war seit einigen Jahren Tropenarzt auf einer holländischen Tabakplantage in Bindej, auf der heute zu Indonesien gehörenden Insel Sumatra. Während Jean-Jacques Aufenthalt in Winterthur hätten sie sich «oft und gerne» gesehen, berichtet Klara.

Nachdem Jean-Jacques wieder nach Sumatra zurückgekehrt war, entwickelte sich «ein lebhafter schriftlicher Verkehr» zwischen den beiden. Klara bewunderte die Arbeit des 15 Jahre älteren Arztes ebenso wie seinen exotischen Arbeitsort.

Mit seiner Grösse von 1,92 Metern sei Jean-Jacques eine «Erscheinung» gewesen, «die für die damalige Zeit aussergewöhnlich war», berichtet Tochter Ruth später über ihren Vater. Ihre Mutter beschreibt Ruth folgendermassen: «Meine Mutter war eine sehr hübsche Frau, feingliedrig mit reizenden kleinen Händen und eben-solchen Füssen. Sie trug Schuhnummer 35–36. [...] Dafür klagte sie hie und da im Alter über ihre Standflächen, die zu klein geraten seien. [...] Sie war i. ü. eine behende, kleine Frau, nur 1 m 62 cm gross [...].»²

Studierende an einem Kurs über Bakterien, wahrscheinlich an der Universität Zürich, 1901. Klara ist die Dritte von rechts.



Klara als 27-Jährige während ihrer Assistenzzeit in Halle, 1904.



Schon bald verlobten sich die beiden – ebenfalls auf dem Briefweg. Klara gab im Frühling 1906 ihre Praxis in Winterthur auf. Sie reiste nach Genua, wo sie den heimkehrenden Jean-Jacques abholte. Sie verbrachten 14 Tage in Genua, bevor sie gemeinsam nach Winterthur zurückkehrten. Da die Formalitäten für die Heirat «viel Zeit» beanspruchten, beschlossen sie, in der Zwischenzeit in London einen Tropenkurs zu absolvieren. Für Klara diente dieser Kurs als Vorbereitung auf die Tätigkeit in Sumatra, für Jean-Jacques war es eine Auffrischung seines Wissens. «Zur Beruhigung aller Gemüter» heirateten sie dann bald im Hotel Waldhaus Dolder in Zürich, «ohne kirchliche Trauung, nur zivil». Anwesend am Hochzeitsfest vom 26. August 1906 waren Klaras Mutter, die Geschwister, die Schwiegermutter, die Schwägerin sowie ein Cousin von Jean-Jacques.

Die Hochzeitsreise führte nach Berlin, wo Jean-Jacques einen Kurs über Rheumatismus besuchte. Auf der Rückreise in die Schweiz stellte Klara fest, dass sie schwanger war. Die bevorstehende Reise nach Sumatra bereitete ihr deshalb Sorgen. Sie hatte Bedenken betreffend einer Schwangerschaft in der Fremde und dazu noch ohne ihre Familie, «aber wer a sagt, muss auch b sagen», so Klara.

Die dreiwöchige Schiffsreise führte im November 1906 mit einem Dampfer von Genua aus durch den Suezkanal nach Penang, Malaysia. Bei einem Zwischenhalt in Colombo (Sri Lanka) lernte sie ihren Schwager Gustav kennen, der dort im Salzgeschäft tätig war. Mit einem kleineren Dampfer ging die Reise von Penang weiter nach Sumatra, von dort mit der Eisenbahn zur Hauptstadt Medan (holländische Kolonie Bindep) und weiter auf die Tabakplantage.³

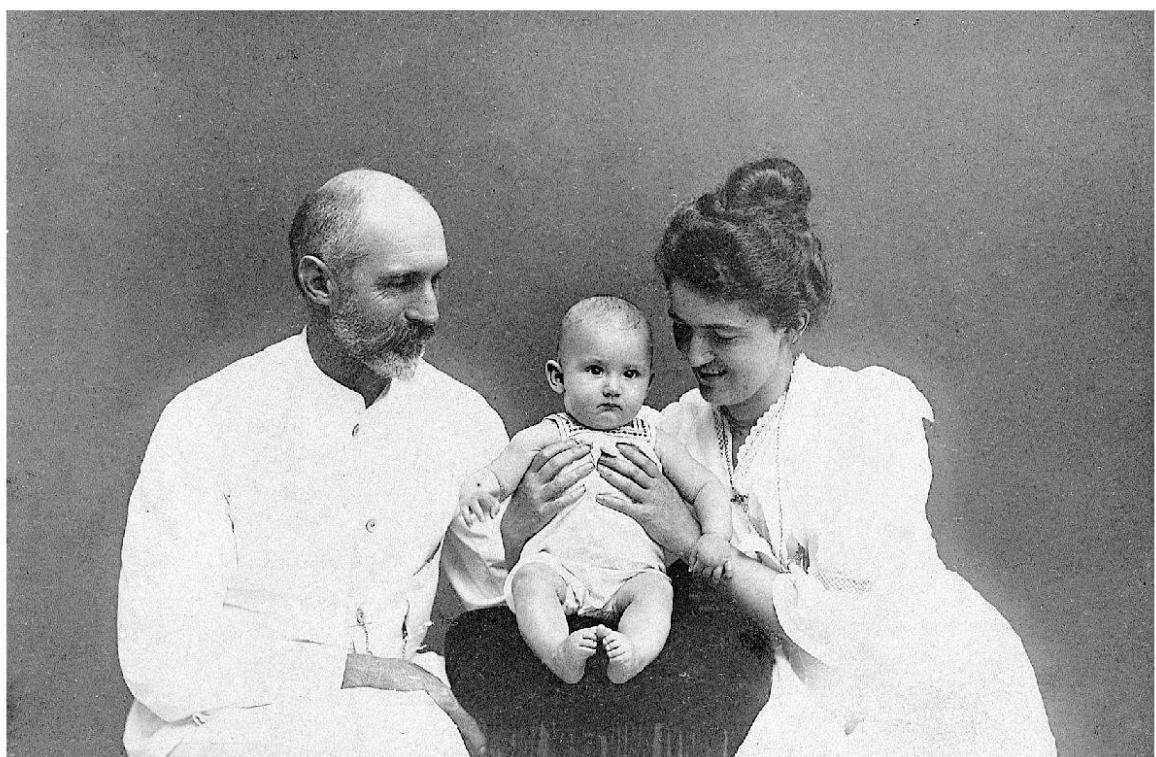
Gegen Ende der Schwangerschaft musste Klara viel liegen. Die Geburt sei sehr anstrengend und schwer gewesen. Am 6. Juni 1907 kam ihr erster Sohn, Georg Alfred (genannt Jürg), zur Welt. Da Klara zu wenig Milch hatte und Jürg keiner Amme anvertrauen wollte, kauften die Zellwegers eine Kuh, welche die Milch für das Kleinkind lieferte.

Nach der Geburt half Klara ihrem Mann ein wenig bei der Arbeit. Sie habe «mikroskopiert» und die «Kulifrauen» behandelt. Leider ist nicht mehr über ihre ärztliche Tätigkeit auf der Tabakplantage bekannt.

Als Klara zu Beginn des Jahres 1908 wieder schwanger war und Jean-Jacques zugleich den Vertrag mit der holländischen Tabakgesellschaft hätte erneuern müssen, beschloss die junge Familie, in die Schweiz zurückzukehren.

Umzug von Sumatra nach Baden

Klaras Schwester Adline, die seit rund zwei Jahren beim Badener Arzt Paul Röthlisberger als Praxishilfe arbeitete, machte Klara auf das Haus an der Römerstrasse aufmerksam. Von Adline wussten Klara und Jean-Jacques, dass Röthlisberger das



Jean-Jacques auf der Tabak-
plantage in Bindej, der heute
zu Indonesien gehörenden
Insel Sumatra, 1898.

Junges Familienglück: Jean-
Jacques, Jürg und Klara auf
Sumatra, 1907 (Stadtarchiv
Baden, N.06.5.2).

Haus samt Arztpraxis verkaufen wollte. Das Ärztepaar zeigte Interesse an der von den beiden Basler Architekten Staub und Büchler 1896/97 für Röthlisberger erbauten Villa. Röthlisberger wollte für das «Haus samt Garten [...] samt elektrischer Anlage, jedoch ohne weiteres Mobiliar» 160 000 Franken. Diese Summe erschien Klara und Jean-Jacques als «horrend viel». Röthlisberger machte ihnen die Entscheidung etwas leichter, als er ihnen mitteilte, dass «Baden thatsächlich von Jahr zu Jahr bedeutend» wachse und die Hotels immer voll ausgebucht seien – was für eine Arztpraxis volle Terminkalender und gute Einnahmen versprach. So stimmte Jean-Jacques dem Kauf und Röthlisbergers Bedingungen zu und schlug als Übernahmedatum Anfang 1909 vor.⁴

Die Praxis auf Sumatra übergaben die Zellwegers einem Schweizer Arzt namens Pfister. Da sich die Übergabe etwas verzögert hatte, konnten sie erst im Sommer 1908 abreisen. Klara war bereits wieder im achten Monat schwanger. Sie wollten die Heimreise aber trotzdem riskieren, obwohl sie beide die «Abreise unter diesen Umständen gewagt» fanden. Mitte September kamen sie in Genua an, wo sie Jean-Jacques Schwester Cécile erwartete. Sie blieben eine Woche in Genua, um diverse Formalitäten zu erledigen. Weil der Geburtstermin immer näher rückte, drängte es Klara nach Locarno zu ihrer Mutter, die zwischenzeitlich von Zürich in den Tessin gezogen war. Gegen Ende September kamen Klara und ihre Familie in Locarno an. Kurze Zeit später reisten sie und Jean-Jacques nach Zürich weiter, wo Klara am 10. Oktober 1908 in der Pflegeschule Zürich ihre Tochter Ruth gebar. Zwei Wochen später reisten sie zu dritt nach Locarno zurück, um dort den Winter zu verbringen.

Anfang 1909 gingen Klara und Jean-Jacques ohne die beiden Kinder nach Baden. Jürg und Ruth liessen sie in der «Obhut Mamas und der 2 Mägde, der jüngeren Winterthurerin [Cécile, S. B.] und der Köchin». Bevor ihnen die Kinder nach Baden nachreisten, wollten sie das «Wohnhaus mit all d. ärztlichen Einrichtungen, Maschinen u. Möbeln übernehmen u. die Praxis beginnen».

Klaras Mutter berichtete ihrer Tochter fast täglich über das Wohlbefinden der beiden Kinder. Zwei Tage nach Klaras Abreise, am 2. Februar, teilte sie Klara mit, dass es beiden Kindern gut gehe und sie über den «Bub» nur Gutes zu berichten habe. «Die Nacht verlief prima ohne nasses Bett und am Morgen ging alles in Minne vor sich». Auch «Ruthli» gehe es gut, sie jauchze «überlaut und fuchtelt mit Armen und Händen wie der beste Parlamentarier».⁵

Die Arbeit als Ärztin

Ende Februar 1909 hatten Klara und Jean-Jacques sowohl Haus als auch Praxis fertig eingerichtet. Sie liessen die Kinder nach Baden kommen und begannen mit der



Villa an der Römerstrasse 20
in Baden, Aufnahme von
1995. Im Parterre befanden
sich damals die beiden Arzt-
praxen von Klara und Jean-

Jacques, im oberen Stock
wohnten sie mit ihren drei Kin-
dern (Historisches Museum
Baden, Foto Werner Nefflen,
Q.01.18396B).

Arbeit. Der Wohnbereich der Familie befand sich im ersten Stock. Im Erdgeschoss waren die beiden Praxen, rechts neben dem Eingang Jean-Jacques' Sprechzimmer, links jenes von Klara. Zudem gab es ein gemeinsames Wartezimmer für die «normale» Kundschaft und «eine Art Salon, wo die vornehmere Kundschaft auf ärztliche Behandlung» wartete.⁶

Röthlisberger hatte den Zellwegers vor der Übernahme der Praxis gute Geschäfte vorausgesagt. Die Praxis, so Klara, habe sich unter Jean-Jacques Händen aber «nicht halb so lukrativ» erwiesen, wie sie sich erhofft hatten. Jean-Jacques habe sich auch «nicht so viel Mühe» gegeben mit den Kurgästen wie sein Vorgänger. Er verstand sich «mit dem Volke seiner Umgebung [...] nicht gerade gut», und es gab immer wieder Meinungsverschiedenheiten. Schuld daran sei vielleicht auch sein französischer Akzent gewesen. Sein Schweizerdeutsch, so Klara, habe nicht echt geklungen, «eine Art zu gebildet». Der in Frankreich aufgewachsene Jean-Jacques bevorzugte zeit seines Lebens Französisch.⁷ Als Schularzt hingegen sei er bei den Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen sehr beliebt gewesen und habe ganze Klassen vor «vielen ansteckenden Krankheiten» bewahrt.

Jean-Jacques sei auch mit all den für ihn neuen, von Röthlisberger übernommenen elektrischen Geräten nicht zurechtgekommen. Sie selbst habe sich viel schneller an diese Neuerungen gewöhnt, so Klara. Sie konnte unter anderem «röntgen [...], galvanisieren und die Muskeln elektrisch anregen». Aber sowohl sie als auch Jean-Jacques «wendeten all diese Maschinen ohne Enthusiasmus und Überzeugung» an und seien sich dabei «wie bescheidene Scharlatanen» vorgekommen. Für ihre gynäkologische Praxis habe sie deshalb auf «allerlei elektrische Mittel» verzichtet.

Im Lauf ihrer ärztlichen Tätigkeit in Baden spezialisierte sich Klara immer mehr auf die Gynäkologie und Geburtshilfe und hatte nach wenigen Jahren «alles aus diesem Gebiete [übernommen], also auch Geburten». Klaras Tochter Ruth schrieb später in ihren eigenen Jugenderinnerungen, dass «etliche meiner Schulkollegen [...] mit ihrer Hilfe auf die Welt» gekommen seien.⁸ Klara machte zudem Hausbesuche, für die sie mit dem Fahrrad bis nach Bellikon und Siggenthal gefahren sei,⁹ und besuchte und behandelte die Badegäste in den Badener Kurhotels.

Fünf Jahre nach der Praxisübernahme begann Klara sich langsam aus dem Berufsleben zurückzuziehen. Zuerst gab sie nur die Geburtshilfe auf und konzentrierte sich auf die «Frauenkrankheiten». Später machte sie auch keine Haus- und Hotelbesuche mehr und hatte nur noch zwei- bis dreimal pro Woche am Nachmittag Sprechstunde. Als die Kinder in die Schule gekommen seien, sei ihre Anwesenheit im Haus «zur Überwachung und Erziehung der Kinder» immer nötiger

geworden. Die «Kinderpsychologie» sei da zwar anderer Meinung, sie aber habe getan, was sie für «recht und gut» gehalten habe. Da sie in den letzten sechs Jahren ihrer Berufstätigkeit nur noch wenig praktiziert habe, habe sie an Routine und Kenntnissen eingebüßt. 1927 sei sie als 50-Jährige vor der Wahl gestanden, ihren Teil der Praxis aufzugeben oder ein halbes Jahr nach Berlin und Wien zu gehen, um sich «beruflich aufzufrischen» und sich «auf die Höhe des Wissens zu bringen». Eine Weiterbildung habe sich zu diesem Zeitpunkt aufgedrängt. Die Lücken in ihrem Fachwissen scheinen Klara belastet zu haben. Jean-Jacques habe wenig Erfahrung auf dem Gebiet der Gynäkologie gehabt und bei Fragen «wenig Rat» gewusst, sodass sie sich oft allein gelassen vorgekommen sei. Da sie lange die einzige Ärztin in Baden war, konnte sie sich auch nicht mit Berufskolleginnen austauschen. Sie entschloss sich daher, ihren Teil der Arztpraxis aufzugeben und sich aus dem Berufsleben zurückzuziehen. Sie habe sich auch «müde und erschöpft [gefühlt] durch mein Doppelleben» als Berufsfrau und Mutter. Zudem habe sich kurze Zeit vorher eine gute Ärztin in Baden niedergelassen. Die Konkurrenz «durch die weiblichen Ärzte» habe überall sehr zugenommen. «In schneller Folge» liessen sich einige Ärzte in Baden nieder, die froh waren, dass sich «eine Konkurrenz weniger vorfand». Etwas resigniert schrieb Klara in ihren Lebenserinnerungen: «Ich räumte also das Feld. Ob ich das Richtige tat? Manchmal wage ich es zu zweifeln.»

Klaras Fazit und Rückblick auf ihr Berufsleben ist eher ernüchternd: «Alles in Allem bin ich der Meinung, dass eine verheiratete Ärztin in Baden gut existieren könnte, nur sollte sie keine Kinder haben. Aber das wollte ich gerade und darum musste ich zu früh aufgeben. Niemand kann zweierlei Herren dienen, oder das Weggli und den Fünfer haben.»

Diese Entscheidung schien ihr nicht leicht gefallen zu sein, und vielleicht bereute sie sie auch: «Ich tat letzteres [Praxisaufgabe, S. B.] vielleicht zum Vorteil der Familie, hauptsächlich der Kinder, aber zum Nachteil meiner selbst. Denn ein Berufsleben ist für eine geistig rege Frau immer ein Vorteil. Aber es braucht auch viel Kraft und Gesundheit».

Klara als Hausfrau und Mutter

Trotz ihrer für die damalige Zeit eher ungewöhnlichen Berufskarriere hinterliess das «Mutterwerden» einen der «besten Eindrücke» ihres Lebens. Das «Mutterwerden» hat sie als das «Tiefste, Erschütternste erlebt, was für eine Frau möglich ist».

Die Doppelbelastung als Berufsfrau und Mutter sei nur mit den Hausangestellten, die sie dabei unterstützten, möglich gewesen. Solange die Kinder noch klein waren, vertraute Klara fast die ganze Erziehung dem Dienstpersonal an und wid-

mete sich voll und ganz ihrem Beruf als Ärztin. Als die Kinder jedoch älter wurden, gab sie ihren Beruf nach und nach auf, weil sie der Überzeugung war, dass die Kinder ihre Mutter nun vermehrt brauchten.

Zum Dienstpersonal im Haus Zellweger gehörten immer zwei bis drei feste Angestellte sowie diverses zusätzliches Personal, das «auf die Stör» kam, das heißt von Haus zu Haus zog und seine Arbeitskraft anbot. Es gehörte nicht zu Klaras Aufgaben, den Haushalt selbst zu erledigen, wohl aber musste sie ihn und das vielfältige Dienstpersonal koordinieren. Zum festen Personal gehörte eine Kinderpflegerin, die für die Kinder verantwortlich war.

Damals gab es noch wenig «vorgefertigte Bekleidung» ab Stange, weder für Kinder noch für Erwachsene. Deshalb kamen in regelmässigen Abständen die Schneiderin sowie die Weissnäherin ins Haus. Sie fertigten neue Kleider an, nähten und flickten und machten «aus Altem verkleinertes Neues und umgekehrt». Dabei benützten sie eine Pfaff-Nähmaschine, die Klara in die Ehe mitgebracht hatte. Eine der Näherinnen hatte nach Ruths Empfinden «einen etwas einfachen Geschmack, so dass am Ende ihrer Tätigkeit eigentlich immer die gleichen Modelle entstanden in verschiedenen Stoffarten».¹⁰

Gewaschen wurde damals noch nicht so häufig wie heute, dazu fehlte auch die Einrichtung. Alle vier Wochen kam eine Wäscherin, um zu waschen. Im Keller befand sich die grosse Waschküche mit Kupferherd und Badewanne, in der die Angestellten ihr monatliches Bad nahmen und in der auch die Wäsche gewaschen wurde. Dies nahm viel Zeit in Anspruch und dauerte jeweils fast eine Woche, da sich in diesem grossen Haushalt viel Wäsche ansammelte: viele Leintücher, Hand- und Küchentücher, die Ärztekittel, Dutzende von Taschentüchern und die Leibwäsche der ganzen Familie. Die Wäscherin hängte die Wäsche hinter dem Haus im grossen Garten zum Trocknen auf. Dabei wurden die Drähte mit langen Doppelstangen hochgehoben, damit die Wäsche «der Sonne und dem Wind besser ausgesetzt» waren. Die «Holzklüppli», mit denen die Wäsche an den Leinen befestigt wurde, hielten «jedoch nicht jedem Windstoss» stand, erinnerte sich Ruth. Am Ende der Wäschewoche kam die «Glätterin» und bügelte die ganze Wäsche.¹¹

Zur Erziehung gehörte auch die Aufklärung der Kinder. Klara bedauerte, dass Jean-Jacques die beiden Jungen «in gewissen Dingen der Pubertät» nicht selbst aufgeklärt habe. Also habe sie es versucht, «aber offenbar machte ich es nicht gut, denn Jürg, bei dem ich anfing, hörte widerwillig zu und sagte schliesslich: Schon gut, schweig, ich weiss das.» Daraufhin habe sie diesbezüglich nichts mehr gesagt, doch sei sie dadurch sehr verunsichert gewesen und habe nicht gewusst, wie und ob sie den jüngeren Sohn aufklären solle. «Mehr oder weniger rohe Kameraden» hätten diese Aufgabe dann übernommen und Jobi aufgeklärt, was Jobi seiner Mutter



Klara mit der kleinen Ruth auf dem Arm und Jürg, der auf dem Stuhl steht, 1908/09.
Jürg trägt hier ein Röcklein. Es war früher üblich, dass Kna-

ben in den ersten Lebensjahren Mädchenkleider trugen
(Stadtarchiv Baden,
N.06.5.3).

später vorgeworfen habe. Mit Ruth sei die Aufklärung viel einfacher gewesen. Ihre Arbeit als Frauenärztin habe ihr dabei viel geholfen. Zudem habe sie manche Frage mit «Beobachtungen in der Natur» beantworten können. Klara war aber nicht die Einzige, die mit der Aufklärung ihrer Kinder Mühe gehabt hatte. Ihre Meinung dazu: «Auf alle Fälle sehe ich ringsherum, dass diese Aufklärung von den Eltern meist verfehlt ist und sie besser vom Lehrer oder Pfarrer geschehen würde.»

In die Ferien ging Klara mit den Kindern fast immer allein, beispielsweise ins Wallis, nach Glarisegg oder Saas Fee. Oft besuchten sie Klaras Mutter und Schwester in Locarno. Jean-Jacques blieb jeweils zu Hause und «hütete das grosse, einsame Haus». Obwohl Klara mit ihrer Arbeit zum Familieneinkommen beigetragen hatte, scheint Jean-Jacques die Familienkasse gehütet zu haben. Als Klara einmal mit den Kindern in Glarisegg in den Ferien war, habe ihr Jean-Jacques zu wenig Geld mitgegeben. Sie sei aber «zu gewissenhaft» gewesen, um einen «Zuschuss» zu verlangen, und habe es daher vorgezogen, auf ihr eigenes Nachessen zu verzichten, «um die Kinder gehörig füttern zu können».

Einmal machten sie eine Tour durch Südfrankreich, wohin ausnahmsweise auch Jean-Jacques mitkam. Sie wohnten in einer Pension, die von einer älteren, welschen Frau geführt wurde. Es sei «ein furchtbarer Reinfall» gewesen, so Klara. Lange im Voraus hatten sie ein Zimmer gemietet, das angeblich über ein extra grosses Bett verfügte. Dieses brauchten sie für Jean-Jacques, der mit seinen 1,92 «für die damalige Zeit aussergewöhnlich» gross war. Doch das für Jean-Jacques bestimmte Bett erwies sich als ein «schmales Feldbett». Zudem habe es nur Bettanzüge gehabt für zwei Personen, und nicht einmal ein Esszimmer stand ihnen zur Verfügung. Am nächsten Tag seien sie sofort umgezogen. Auf der Rückreise über Genf seien sie am Zoll trotz Jean-Jacques' gutem Französisch «gehörig zerzaust» worden. Alles in allem, so Klara, sei Jean-Jacques «kein guter Reisemarschall» gewesen.

Über die Villa an der Römerstrasse hatte Klara einmal gesagt: «Dieser Würfel liegt mir auf der Seele, er will mich erdrücken.» Das Haus, so Tochter Ruth, habe den Eltern viel Arbeit, Ausgaben und Nervenkraft abverlangt.¹²

Im Winter spielte sich das ganze Familienleben vorwiegend im grossen Wohnzimmer, das geheizt werden konnte, ab. Dort machten die Kinder ihre Hausaufgaben, spielten sie, ass die Familie usw. Am Abend krochen alle mit vorgewärmten Kirschsäcklein und Bettflaschen in die Betten der ungeheizten Schlafzimmer.¹³

Die Weihnachtsfeier fand jeweils im grossen Salon im Parterre, dem Wartezimmer für die reichere Kundschaft, statt. Das Fest feierten sie zusammen mit der Grossmutter Zellweger und Jean-Jacques' Schwester Cécile. Die Kinder sagten dabei Verse auf, und alle sangen zusammen Weihnachtslieder. Der geschmückte



Klara und der 1912 geborene
Jobi (Jakob) {Stadtarchiv
Baden, N.06.5.3}.

Baum stand jeweils in der Mitte des grossen Raums unter der Jugendstilhängelampe. Klara schloss den Salon vor der Weihnachtsfeier jeweils ab, damit die Kinder die Geschenke nicht sahen, bevor «der Baum im Kerzenlicht erstrahlte und das Christkindglöcklein läutete». Trotz verschlossener Tür konnten die Kinder nicht widerstehen und «guckten recht oft durchs Schlüsselloch und hofften auf ein lich tes Zeichen des vorbeischwebenden Christkindes». Für die drei Zellweger-Kinder sei es «schmerzlich» gewesen, als sie von anderen Kindern die Wahrheit über das «Christkind» erfahren haben, so Ruth.¹⁴

Klaras Fazit über ihr Leben

Nachdem Klara ihren Beruf 1927 aufgegeben hatte, praktizierte Jean-Jacques noch über zehn Jahre weiter. Drei Jahre vor seinem Tod im Dezember 1941 gab auch er die Praxis auf.

Der Tod von Jean-Jacques, der folgende Umbau des Hauses, das Alleinsein – dies alles war für Klara zu viel auf einmal. Es «überfiel mich wieder ein Anfall von Pessimismus, so dunkel und so arg», dass sie versuchte, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Danach zog Tochter Ruth mit ihrer Familie zu Klara ins Haus nach Baden. Klara hatte zwar weitere «Anfälle von Depression und völliger Mutlosigkeit», doch waren diese weniger stark und «nicht mehr so, dass ich einen Aufenthalt in einer Nervenheilklinik nötig» gehabt hätte.

In ihren Lebenserinnerungen zieht Klara folgende Bilanz über ihr Leben: «Wenn ich mein Leben überdenke, so muss ich sagen, dass ich von jeher zu Depressionen neigte. Man merkte das nicht, weil mein Leben als Ärztin und auch schon als Studentin viel Kraft und Energie verbrauchte und ich ja eigentlich körperlich nie ein Riese war. Ich war zäh und lebte häufig über meine Kraft- und Körperreserven hinaus. [...] Am wohlsten von allen Menschen hat mir Ruth, meine einzige Tochter, getan. [...] Ich fühle mich bei ihr geborgen und werde in Geduld mein Ende abwarten. Auch meine 2 Söhne waren mir stets liebe und grundgute Kinder, aber an einer Tochter hat man als alte Mutter doch mehr inneren Halt als an den Söhnen.»

Klara Zellweger-Wyss starb im November 1957 in Baden.

Quellen- und Bildnachweis

Die Tagebücher, Briefe und Fotos von Klara Zellweger-Wyss werden im Stadtarchiv Baden aufbewahrt (N.06).

Die Erinnerungen von Ruth Fueter-Zellweger

befinden sich im Privatbesitz von Leonhard Fueter, Baden.

Anmerkungen

- ¹ Dieses und folgende Zitate sowie Angaben über Klaras Leben stammen, wenn nicht anders nachgewiesen, aus Klara Zellwegers handschriftlich verfassten Lebenserinnerungen im Stadtarchiv Baden (StAB) N.06.4.1 oder aus den Briefen in StAB N.06.1.
- ² Ruth Fueter-Zellweger, Erinnerungen aus meiner Kindheit (Privatbesitz Leonhard Fueter, Baden).
- ³ StAB N.06.1.15–21.
- ⁴ StAB N.06.1.29–30.
- ⁵ StAB N.06.1.34.
- ⁶ Ruth Fueter-Zellweger, Erinnerungen.
- ⁷ Jean-Jacques war in Le Havre/F aufgewachsen,

wo sein Vater relativ früh starb. Danach kehrte seine Mutter mit den Kindern in die Schweiz zurück, wo Jean-Jacques das Gymnasium besuchte. Sein ganzes Leben blieb er mit der französischen Sprache verbunden, zu Hause sprach er mit Mutter und Schwester Französisch.

⁸ Ruth Fueter-Zellweger, Erinnerungen.

⁹ Auskunft von Klara's Enkel Leonhard Fueter Baden.

¹⁰ Ruth Fueter-Zellweger, Erinnerungen.

¹¹ Ebenda.

¹² Ebenda.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Ebenda.